Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 16 (1943)

Heft: 12

Artikel: Der Dolch als persönliche Waffe des höheren Unteroffiziers

Autor: Möckli, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-516686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Sojabohne aber 26,2%. Der Stärkewert der Sojabohne ist 83,9%, der des besten Hafers hingegen 63,1%. Es kann somit die Sojabohne (Mehl oder Kuchen) in weit geringerer Menge das Eiweiss des fehlenden Hafers ersetzen. Der Preis und die Schwierigkeiten des Importes aus den genannten Ländern dürfen keineswegs vor Versuchen zurückschrecken. Wenn unsere Pferde am Leben und bei Kraft bleiben, wenn namentlich die jungen und wachsenden nicht verserbeln und zugrunde gehen sollen, muss man unter allen Umständen dafür sorgen, dass jene lebenswichtigen Stoffe hereingebracht oder erschafft werden.

Was immer auch für Eiweiss im Haferersatz ausgelesen wird, spielt eine geringe oder gar keine Rolle. Die Hauptsache ist, dass unsere Pferde diesen kostbaren Stoff in irgendeiner nützlichen und wohlschmeckenden Form erhalten. Überaus wichtig ist aber vor allem, dass für dessen Herstellen oder Einfuhr gesorgt wird, bevor es zu spät ist und die heute noch vorhandenen Vorräte anderweitig aufgebraucht wurden. Ob und wie weit es in der Schweiz möglich ist, pflanzliches Eiweiss vollwertig durch solches tierischer Herkunft zu ersetzen, das auch gerne aufgenommen wird, ist durch genaue Versuche festzustellen.

Der Dolch als persönliche Waffe des höheren Unteroffiziers

Wir geben nachstehend auszugsweise einen von Chefredaktor Adj. Uof. E. Möckli verfassten und in Nr. 12 vom 19. November 1943 des **„Schweizer Soldat“** erschienenen Artikel wieder, betitelt **„Kleinigkeiten“.**

Durch Radio und Presse hat die schweizerische Öffentlichkeit kürzlich erfahren dürfen, dass der Bundesrat beschlossen habe, an Stelle des bisherigen Säbels einen Dolch als persönliche Waffe der Offiziere und höheren Unteroffiziere einzuführen. Der Dolch wird als Ordonnanzwaffe erklärt und von Offizieren mit, von Unteroffizieren ohne Schlagband getragen.

Wir möchten uns zur Sache wie folgt äussern: Dem halblangen, leicht gekrümmten bisherigen Säbel wird kein höherer Unteroffizier nachweinen. Er war recht als stets „einsatzbereite“ Stolpergelegenheit. Im übrigen aber wusste wohl kaum ein Unteroffizier damit etwas anzufangen. Unterricht im Gebrauche des Säbels wurde nicht erteilt und ausserdem fehlte ihm der Korb als Handschutz, der beim Offizierssäbel, wenn wohl auch in zu kleiner Form, wenigstens vorhanden ist. Der Gebrauch des Unteroffizierssäbels als Nahkampfwaffe war als erfolgreicher Verstümmelungsversuch zu werten, weil jede gegnerische Einwirkung den höheren Unteroffizier unserer Armee um seine Finger hätte bringen müssen.

Und nun das Schlagband, das zum Dolch des Offiziers gehört, beim Unteroffiziersdolch aber fehlt! Bedeutet es eine blosse Zierde, oder findet es praktische Verwendung dadurch, dass es im Kampfe um die Hand geschlungen wird, um das Entgleiten des Dolches aus derselben zu erschweren? Wenn das Schlagband lediglich eine Zierde bedeuten soll, dann vermögen die höheren Unteroffiziere nicht recht einzusehen, dass es einer Notwendigkeit entsprach, diese kleine Auszeichnung, die dem Unteroffizier mit dem Säbel alter Ordonnanz ge-

stattet wurde, nun vorzuenthalten. Hat aber das Schlagband einen praktischen Wert und dient es dazu, die Sicherheit in der Führung des Dolches im Kampfe zu erhöhen, dann ist es beim Unteroffizier ebenso gerechtfertigt wie beim Offizier. Mag vielleicht der Fourier nicht in erster Linie der Gefahr ausgesetzt sein, einen Nahkampf mit dem Dolch in der Hand bestehen zu müssen, so sind doch Feldweibel, Adjutant-Unteroffizier und Adjutant-Zugführer bei der kämpfenden Truppe, vorn in vorderster Front. Sind die Pistolenmagazine bis auf die letzte Patrone geleert und bleibt als einzige Nahkampfwaffe nur noch der Karabiner mit aufgepflanztem Dolch oder der Spaten eines gefallenen Kameraden oder der eigene Dolch übrig, dann ist für den Unteroffizier die Gefahr des Entgleitens der Waffe nicht weniger gross als beim Offizier. Ist eine Zurücksetzung des höheren Unteroffiziers in seiner Nahkampfwaffe wirklich gerechtfertigt? Wir glauben es nicht. Der höhere Unteroffizier wird wohl schon nach den ersten Kampftagen Offiziersdienst zu leisten haben. Unzulängliche Bewaffnung erhöht seinen Kampfwillen kaum.

Gewiss, es ist eine Kleinigkeit, die Sache mit dem Schlagband zum neuen Dolch! Aber die vorgenommene Regelung hat bei den höhern Unteroffizieren Verstimmung geschaffen. Bei manchen rief sie sogar eigentliche Erbitterung hervor. Es geht dabei auch gar nicht in erster Linie um dieses bescheidene Bändchen und die daran hängende Quaste. Aber es wird mit einigem Recht als ungerechtfertigte Zurücksetzung des Unteroffiziers empfunden, dass ihm mit augenfälliger Konsequenz bei jeder Änderung in der Bekleidung und der Bewaffnung jedes kleine Zugeständnis verweigert wird, das in bescheidenem Masse zur Stützung seiner Autorität dienen könnte. Vor nicht sehr langer Zeit wurde die neue Unteroffiziersmütze eingeführt, die den Unteroffizier aus der Mannschaft etwas heraushob und ihn etwas auszeichnen sollte. Die Freude dauerte nicht lange; bald wurde die neue Unteroffiziersmütze wiederum Ordonnanz auch für die Soldaten und mit der besondern Auszeichnung war es vorbei. Und nun wird den höhern Unteroffizieren als denjenigen, die in sehr starkem Masse den Geist in der Truppe zu beeinflussen vermögen, eine vorhanden gewesene Auszeichnung wiederum entzogen. Wir wiederholen nochmals: es sind Kleinigkeiten. Aber diese Kleinigkeiten nagen so ein ganz klein wenig am guten Geist, den zu schmälern sicher nicht der geringste Anlass und noch weniger ein Bedürfnis vorhanden ist. Läge der bessere Weg nicht vielleicht doch darin, mit derartigen kleinen Aufmerksamkeiten den Geist, im wohlverstandenen Interesse der Armee, konsequent zu heben? An der Kostenfrage können kleine Anerkennungen doch wohl nicht scheitern. Die Zuerkennung des Schlagbandes an die höheren Unteroffiziere hätte kaum einer neuen Wehrsteuer gerufen!

Wir Unteroffiziere sind nicht begehrlich. Wir wissen genau, dass Bescheidenheit nicht nur die Tugend der Könige, sondern auch der Unteroffiziere ist. Unsere höheren Unteroffiziere haben z. B. noch nie darauf gedrungen, eine Uniform nach Mass zu erhalten, wie sie in andern Armeen den Unteroffizieren ziemlich allgemein zugestanden wird. Wo sich uns dazu Gelegen-

heit bot, sind wir da und dort auftauchenden Begehrlichkeiten auch bewusst scharf entgegengetreten. Man kann aber in der Gewährung von kleinen Aufmerksamkeiten dem Unteroffizier gegenüber auch zu sparsam sein. Diese Tendenz halten wir für unrichtig und für die Armee schädlich. Darum treten wir ihr entgegen. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, dass der hohe Bundesrat auf seinen Beschluss, das Schlagband für den Unteroffiziersdolch nicht abzugeben, zurückkommen werde. M.

Nachschrift der Redaktion: Wir können uns den Ausführungen des Verfassers anschliessen, soweit es darum geht, den höheren Uof. die bisherige Auszeichnung in einer der Grösse des Dolches angepassten Form nicht vorzuenthalten. Dem quastenverzierten Türkensäbel werden auch wir keine Träne nachweinen; schon vor Jahren haben wir übrigens auf die Unzulänglichkeit dieser Waffe hingewiesen, mit welcher man nicht einmal richtig stolpern konnte, weil sie doch zu wenig lang war....

Auf eine „Kleinigkeit“ möchten wir Adj. Uof. Möckli doch noch aufmerksam machen. Im Zeitalter der Flugzeuge, Tanks und Fallschirmjäger gibt es keine „vordere“ Front, wo die Adjutanten und Feldweibel heldenmütig mit dem Dolche in der Faust kämpfen, aber auch keine „hintere“, wo vielleicht der Fourier nicht in erster Linie der Gefahr ausgesetzt ist, einen Nahkampf mit dem Dolche in der Hand bestehen zu müssen. W

Umschau

Die vielseitige Feldküche

(Aus „Die Heeresverwaltung“, Berlin, September 1942.)

Im Sinne der einleitenden Worte zum Artikel von Fourier F. Hasler auf Seite 161 in Nr. 7 des „Fourier“, bringen wir im nachfolgenden einen Aufsatz aus der deutschen Zeitschrift „Die Heeresverwaltung“ mit kleinen Kürzungen zum Abdruck. Wir sehen daraus die Anstrengungen, die eine fremde Wehrmacht unternimmt, um eine ausreichende und abwechslungsreiche Verpflegung zu erreichen. (Die Redaktion.)

Im Verlaufe des Krieges haben die umfangreichen Anstrengungen aller Beteiligten, der Heeresverwaltung, der Truppenführung und der Köche selbst, die Feldküchengerichte mit den zur Verfügung stehenden Lebensmitteln immer abwechslungsreicher und schmackhafter zuzubereiten, sehr grosse Fortschritte gemacht. Das tägliche „Feldküchengericht“ an der Front besteht keineswegs immer aus „Eintopf“, obwohl dieses Gericht bei seiner grossen Bedeutung für die vordersten Stellungen und für Einsätze aufs sorgfältigste beobachtet und ständig verbessert wird. Soweit es irgend möglich ist, werden aber die Eintopfsuppen auf ein Mindestmass beschränkt und Gerichte, getrennt gekocht oder gebraten, auf den Speisezettel gesetzt.

Aus den verschiedensten Gründen spielt gutes und reichliches Essen an der Lappland-Front eine ausschlaggebende Rolle. Auf die extremen klimatischen Verhältnisse, bei denen das Thermometer während des langen Winters auf polaren Kältegraden stehenbleibt und in kurzen Sommerwochen bis zur Gluthitze ansteigt, muss in der Ernährung entsprechende Rücksicht genommen werden. Dazu kommt noch die völlige Weltabgeschnittenheit im karelischen Urwald, das Fehlen ziviler Ergänzungsmöglichkeiten — abgesehen von einzelnen Fischen und spärlichem Wild —, so dass die Truppenverpflegung in jeder Weise ausreichend, in Abwechslung und Geschmack zufriedenstellend sein muss.